

Der Weg zu neuem Licht : eine neue Leuchte von Spinform und ihre Stationen

Autor(en): **Glanzmann, Lilia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **22 (2009)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-123720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER WEG ZU NEUEM LICHT

Die Stationen einer Leuchte. Vom Zeichnungstisch übers Material zur Form und zum Messestand.

Text: Lilia Glanzmann, Foto: Susanne Stauss

«1, 2 oder 3 – letzte Chance, vorbei! Ob ihr wirklich richtig steht, seht ihr, wenn das Licht angeht.» So lernten es die Kinder in der TV-Show. Ein Leuchtenfabrikant hat es nicht so einfach. Damit das Licht angeht, ist eine Reihe Entscheide vorab nötig. Wie praktisch wäre es doch, ginge über dem optimalen Material oder dem passenden Zulieferer eine grüne Lampe an.

DER ZUFALL Bei Alteme in Aarau brennen viele Lichter – die Firma produziert Leuchten. «Ray» war bis vor Kurzem eine davon. Den Spot gab es als Baukastensystem, als Einbauleuchte, Downlight oder als Strahler. Doch nach Jahren der Produktion drängten sich Änderungen auf: «Ray» ist zu schwer, besteht aus zu vielen Teilen und ist zu teuer. Die Frage nun: Verbessern oder neu entwickeln?

Gewiss: Betriebswirtschaftliche Studien helfen, Entscheide zu fällen, aber ein ebenso guter Ratgeber kann der Zufall sein – manchmal ist er matchentscheidend. Just als die Leuchte erneuert werden sollte, plante Alteme den ersten Auftritt an der «Light+Building». Geschäftsführer Marcel Rusterholz und der Designer Jürg Brühlmann hatten bereits früher zusammengearbeitet. Spontan dachte Rusterholz über ein Gesamtkonzept nach: «Warum sollte Spinform nicht beides entwerfen – Messestand und neue Leuchte?»

DIE SUCHE Vorerst tönte die Vorgabe fürs Design eindeutig – Alteme wollte günstiger produzieren und mit dem neuen Modell unter den Konkurrenzprodukten auffallen: «Akzentleuchten können alle dasselbe. Lichttechnisch konnten wir nichts Neues erfinden», so Marcel Rusterholz. Deshalb sollte sich das überarbeitete Modell durch die Form von den andern abheben. Doch es kam anders. Brühlmann arbeitete an der neuen Form, die Probleme aber stellte er woanders fest: «Die Anzahl Bauteile zu reduzieren, bereitete mir Kopfzerbrechen.» Nachdem er ein Jahr ausprobiert und getestet hatte, blieb nur eine Lösung: Damit Alteme die Leuchte leicht und aus wenig Teilen produzieren konnte, musste die Firma mit Kunststoff arbeiten. Dagegen hat sich Rusterholz erst gesträubt, da Kunststoff in seinem Preissegment unüblich ist.

Sollte sich «Rays» Nachfolger also nicht nur in der Form, sondern auch im Material von den Konkurrenzprodukten unterscheiden? Da ein Gehäuse aus Kunststoff der einzige Weg schien, um die Zahl der Bauteile minimieren zu können, stimmte die Firma dem Vorschlag des Designers schliesslich zu und Marcel Rusterholz begann mit seinem Team nach dem passenden Werkstoff zu suchen. Sie wurden in der Autoindustrie fündig: Polyphenylsulfid (PPS), ist ein thermoplastischer, hitzebeständiger Glasfaser-Kunststoff, der leicht und steif ist und im Spritzgussverfahren verarbeitet wird. Designer Jürg Brühlmann kam das gelegen: «So konnte ich dünnwandige und trotzdem sehr steife Formen mit scharfen Kanten und glatten Oberflächen gestalten.» Der Werkstoff war da. Welche Form ihm geben? Brühlmann zeichnete ein trapezförmiges Gehäuse mit abgesetzten Flügeln. Wer die Leuchte dort anfasst, kann den Strahler verstellen, ohne sich die Finger zu verbrennen. Dazu kommt eine in den Flügel eingelassene Seitennaht, in der sich ein Haltebügel einklicken lässt und den Strahler höhenverstellbar macht. Da das neue Produkt mit dem Vorgänger «Ray» nicht mehr viel gemein hatte, bekam es einen eigenen Namen: «Aiku».

DIE OPTIMIERUNG Die ersten Modelle zeigte Alteme an dem von Spinform entworfenen Messestand an der «Light+Building» in Frankfurt. Der frisch gedruckte Katalog lag hier ebenfalls zum ersten Mal auf. Das war im April 2008, die Markteinführung von «Aiku» hatte Alteme für den Sep-

tember geplant. Was geschah in der Zwischenzeit? Obwohl das neue Material überzeugte, war es schwierig, die Spritzgusswerkzeuge herzustellen. «Die Trennnaht zwischen den Einzelteilen war erst zu gut sichtbar», erklärt Brühlmann. «Deshalb haben wir sie unsichtbar auf die Kanten verlegt.» Der Werkstoff stammt aus der Autoindustrie – unter einer Motorhaube sind die Einzelteile nicht sichtbar und dementsprechend ungenau arbeiten die Produzenten. Im November schliesslich präsentierten Marcel Rusterholz und Jürg Brühlmann «Aiku» – mit unsichtbarer Naht.

Der Designer zieht Bilanz: 24 Monate Entwicklungszeit, «Ray» bestand aus 48 Teilen, «Aiku» kommt mit 23 aus. Was das in Franken ausmacht, will der Fabrikant nicht verraten. Immerhin soviel: Das Ziel, die Herstellungskosten zu senken, sei erreicht worden.

DIE REALISATION Eine neue Leuchte ist auf dem Markt – hat der darauf gewartet? Kurt Zehnder ist Innenarchitekt und sein Büro Brem und Zehnder hat für eine Apotheke bereits das Vorgängermodell «Ray» eingesetzt. Jetzt plant Zehnder, mit «Aiku» eine Weinhandlung in Bremgarten zu beleuchten. Wie eine Leuchte aussieht, findet er sekundär, die Lichtstimmung, aber auch Beratung und Service sind ihm wichtig: «Wir benutzen die Strahler als Einbauleuchten, da sieht man das Gehäuse nicht», sagt er.

Das aber ist schade. Im Katalog sind vier «Aikus» auf einer Schiene zu sehen, jede hängt unterschiedlich hoch – einer Treppe ähnlich. Aber: Kein Lichtplaner wird sie je so einsetzen, denn der abgebildete Einbaurahmen ist so konstruiert, dass er unter dem Putz zu liegen kommt. Ein Problem entsteht, wenn die Form des Gehäuses durch den Einbau in die Decke teilweise angeschnitten wird. Je nach dem, auf welcher Höhe der Benutzer den Bügel einhängt, wirkt die Installation fehlerhaft. Der Innenarchitekt stimmt dem zu und schliesst den Kreis der Entscheidenden: «Ich suche die Leuchte so aus, dass ich sie gut installieren kann. Je prägnanter sie gestaltet ist, umso schwieriger ist es, sie einzubauen.»

LEUCHE «AIKU»

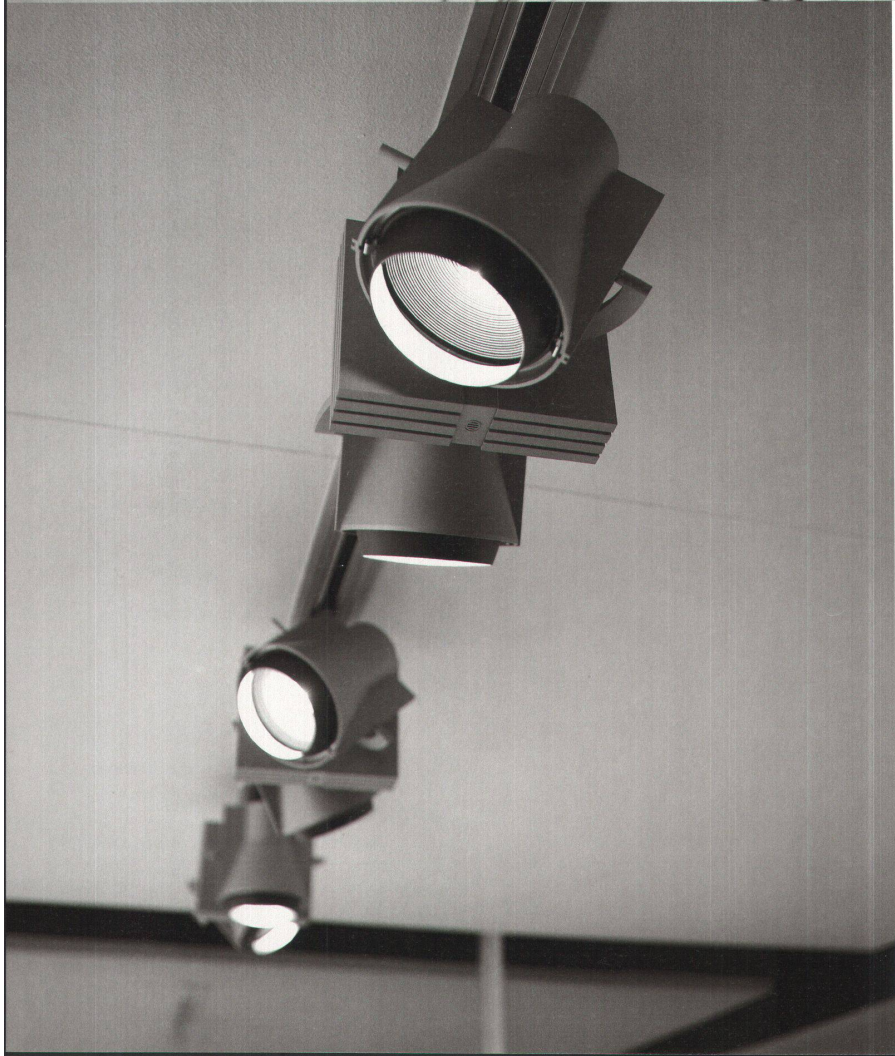
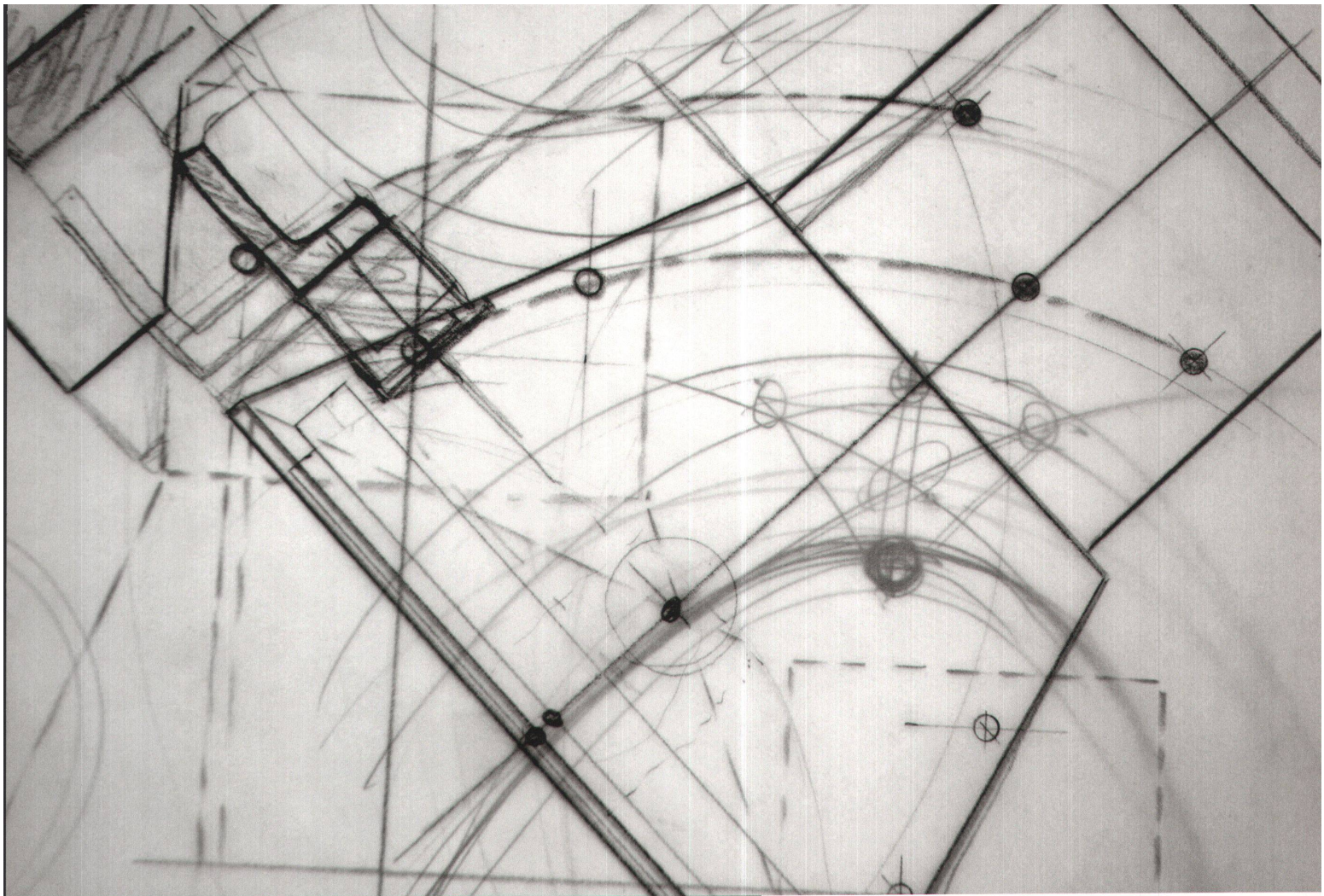
- > Design: Spinform, Schönenwerd
- > Hersteller: Alteme, Aarau
- > Bezug: Neuco Zürich

LINKS

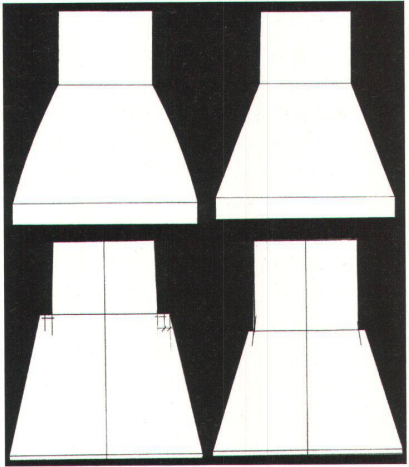
- Die Websites der Beteiligten
- > www.hochparterre.ch/links

>Die gute alte «Ray» wurde zu schwer und zu teuer. Verbessern oder neu entwickeln?





^ Das ist der Strich des «Aiku»-Designers Jürg Brühlmann.



^ Bis das Gehäuse seine endgültige Form erhielt, waren einige Zwischenschritte nötig.

< Eine eigenständige Leuchte mit eigenem Namen «Aiku». Aus Kunststoff und weniger Teilen.